

Nina Ohlandt

# Nun schweigst auch du

Nordsee-Krimi



be  
THRILLED

## Frühstück mit Thyra

Am Abend, in ihrer gemütlichen Pension in Wyk, hatten sie noch lange in Lillys Zimmer – es war das größte und besaß die bequemste Sitzgarnitur – zusammengesessen und über den Fall diskutiert.

Und am Morgen, nach dem Frühstück, trafen sie sich wieder dort, blickten über die roten Petunien vor den Fenstern auf das dunstige Meer und beobachteten auf dem Sandwall die Touristen, die mit ihren Brötchentüten zum Bäcker gingen.

»Fassen wir mal zusammen, was wir bisher erfahren haben«, sagte Benthien und nippte an seinem Kaffee, den sie sich aufs Zimmer bestellt hatten. »Nele hat Frau Bense ungefähr zwanzig Minuten vor ihrer Mutter entdeckt, das war so gegen zehn nach zwölf. Kurz zuvor hat sie einen Jogger am Strand gesehen, der aus Richtung der Häuser kam, den sie aber nicht beschreiben kann, weil er ein schwarzes Kapuzenshirt trug. Sie weiß nur, dass er schlank war und schnell rennen konnte. Also ist er fit und sportlich. Nach ihm muss gefahndet werden; wenn er nicht der Täter ist, könnte er ein Zeuge sein. Wenig später hat sie dann am Haus einen Mann flüchtig gesehen, der wahrscheinlich dunkle Haare hatte und davonlief. Nele kann uns nicht ...«

Er unterbrach sich, weil es energisch an die Türe klopfte. Lilly traute ihren Augen nicht, als Thyra Kortum, die Oberstaatsanwältin, ins Zimmer spazierte kam. Sie war krankgeschrieben, weil sie Probleme mit den Gelenken hatte, so viel wusste Lilly. Aber wie kam sie hierher?

Thyra, im feschen Kostüm, die blonden Haare wie immer perfekt frisiert, wirkte erschreckend tatendurstig. Sie lächelte die drei an. Lilly dämmerte es. »Bist du etwa hier auf Föhr in der Reha?«

Thyra zog ihre Jacke aus und ließ sich aufs Sofa plumpsen. »Ja, trifft sich das nicht gut?« Sie nahm den Tisch in Augenschein. »Habt ihr nur Kaffee? Kein Frühstück?«

Benthien grinste. »Wir haben schon unten gefrühstückt. Und du doch wohl in der Reha!«

»Ja, Knäckebrot mit Quark.« Sie griff nach der kleinen Karte und zum Telefon und bestellte ein Croissant mit Butter und Marmelade aufs Zimmer, dazu einen Kaffee mit einer Extraportion Sahne.

Fitzen räusperte sich. »Hast du uns, bevor du abfuhrst, nicht was von Diät gesagt?«

Thyra musterte ihn empört mit ihren klaren, eisblauen Augen. »Ich habe genau sieben Kilo zu viel. Wer braucht denn deswegen eine Diät? Ich doch nicht! Erzählt mir lieber was von dem Mord an der alten Frau. Was habt ihr bisher rausbekommen?«

Benthien, der Thyra schon seit Ewigkeiten kannte, denn sie war eine Freundin seiner Mutter gewesen, gab ihr einen ausführlichen Bericht, während die Oberstaatsanwältin genüsslich Butter und Marmelade auf jeden Bissen ihres Croissants strich.

»Was ist mit dem Ehepaar Laukat?«, fragte sie schließlich mit vollem Mund. »Die wohnen doch im Haus. Die müssten etwas mitbekommen haben – wenn nicht, sind sie mir

bereits verdächtig.«

»Die Laukats haben wir gestern Abend noch in ihrem Hotel ausführlicher befragt«, sagte Fitzen, der wie ein hungriger Wolf auf Thyras Croissantkrümel starrte. »Sie sind kurz nach acht aus dem Haus gegangen, bis dahin war alles still, und sie haben niemanden gesehen. Das Frühstück haben sie in einem Café eingenommen – das stimmt, wir haben es überprüft – und sind dann zu einer Radtour aufgebrochen. Sie waren erst am frühen Nachmittag zurück.«

»Also haben sie im Prinzip kein Alibi«, schloss Thyra messerscharf.

Fitzen telefonierte indessen mit dem Empfang und bestellte ebenfalls ein Croissant mit Beilagen, wobei er von Thyra unterbrochen wurde, die mit zwei ausgestreckten Fingern vor seinem Gesicht herumfuchtelte, sodass er geistesgegenwärtig seine Bestellung in zwei Croissants umänderte.

»Wir sollten vielleicht auch mal arbeiten, Leute«, sagte Benthien, doch Thyra bemerkte weise, Essen und Arbeit schlossen sich nicht aus.

Lilly war wieder einmal froh, dass sie vor drei Jahren von Lüneburg zur Flensburger Mordkommission gewechselt hatte. Sie mochte die Kollegen, und sie mochte vor allem Thyras burschikose Art. Sie verlangte viel und möglichst alles gestern, bemutterte aber auch gern die Menschen, die sie mochte, und hatte ein großes Herz und einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit.

»Was ist denn mit dem Sohn, diesem Hartmut Bense?«, fragte Thyra. »Wenn der so unter der Fuchtel stand, hatte er doch das beste denkbare Motiv?«

»Er war den ganzen Vormittag in seinem Laden und bei Kunden, Holm Ingwersen hat das überprüft«, antwortete Lilly. »Die Laukats haben uns erzählt, dass die Benses schon seit drei Generationen in Wyk ein Ladengeschäft für Wäsche haben. Gardinen, Tischwäsche, Bettwäsche und sowas. Die hiesige Polizei hat ihn dort abgeholt, nachdem Frau Bense gefunden worden war. Aber wir werden ihn nachher noch genauer befragen, wenn der Schock etwas abgeklungen ist.«

»Er glaubt, dass die Nachbarin, Gabi Tammen, seine Mutter umgebracht hat«, sagte Fitzen. »Ganz ausgeschlossen ist das nicht, die hätte schon ein oder zwei gute Motive. Aber Hardy ist geradezu besessen von ihr – im negativen Sinn –, den kann man da nicht so wirklich ernst nehmen.«

»Am wahrscheinlichsten erscheint mir, dass es ein Einbrecher war, der überrascht wurde und spontan zugeschlagen hat«, meinte Thyra. »Kann ich euch nicht irgendwie helfen?«

Lilly starrte sie an. »Thyra, du bist hier zur Reha! Hast du denn keine Anwendungen?«

Die Oberstaatsanwältin schnitt eine Grimasse. »Wassergymnastik um zwölf. Danach gibt's einen gesunden Kräutersalat mit Croutons. Wollen wir uns nicht heute Abend zum Essen treffen?«

»Damit du dir ein dickes Steak einfahren kannst?« Fitzen grinste. »Meinetwegen. Bist du mit dem Auto hier?«

Thyra verneinte, sie war von ihrer nahegelegenen Reha zu Fuß hergekommen

Benthien stand auf. »Ich hoffe, ihr zwei habt jetzt genug gefuttert. Thyra, wir bringen dich zurück in die Reha, und dann werden wir mit Hartmut Bense reden.«

»Da komme ich mit, ich habe ja noch genügend Zeit!« Der Miene der Oberstaatsanwältin war anzusehen, dass sie nicht mit sich reden lassen würde, also musste sie notgedrungen mitgenommen werden.

## Am Schauplatz des Mordes

Unterwegs kam Thyra auf die Idee, den Tatort besichtigen zu wollen, daher blieb Benthien nichts anderes übrig, als mit ihr zum Haus der Benses zu fahren.

Es lag still und verlassen da. Die Spurensicherung hatte ihre Arbeit beendet und war abgezogen, aber die Blutlache in der Küche und die Kreidestriche auf dem Boden, die die Umrisse der Leiche markierten, waren noch vorhanden.

»Ich mache mal oben weiter«, sagte Fitzen und verschwand, als Benthien zustimmend nickte.

Thyra betrachtete das Chaos. »Sie scheint völlig überrascht worden zu sein. Gab es Anzeichen von Gegenwehr?«

»Nichts Offensichtliches«, sagte Lilly.

»Sie stand am Herd, dann kam jemand dazu, langte nach der heißen, gusseisernen Pfanne und drosch sie der alten Frau auf den Kopf. John, du Quantico-Profiler, was sagst dir das?«

Benthien, der tatsächlich ein halbes Jahr im US-amerikanischen Quantico, dem Hauptsitz des FBI, Lehrgänge zum Fallanalytiker gemacht hatte, warf ihr einen schrägen Blick zu. Machte sie sich über ihn lustig? Bei ihr wusste man das nie so genau.

»Das sagt mir so viel wie jedem anderen, der sich mit Verbrechen beschäftigt: Es war wohl eine spontane, impulsive Tat, sicherlich kein sorgfältig geplanter Mord.«

»Oder man wollte es so aussehen lassen, als wäre es eine spontane Tat«, warf Thyra ein.

»Du denkst zu kompliziert.« Benthien spazierte nachdenklich durch die Küche. »Mein Gefühl sagt mir, es war eine Beziehungstat. Versetzt euch doch mal in die Lage eines Einbrechers: Erstens müsste er gemerkt haben, dass jemand in der Küche hantierte, und da sie eine alte, nicht sehr bewegliche Frau war, hätte er ihr aus dem Weg gehen können. Er hätte durchaus hinter ihrem Rücken ins Obergeschoss schleichen können, das hätte sie nicht bemerkt, zumal sie schlecht hörte. Überrascht wird sie ihn nicht haben, denn sie war ja am Kochen. Und sollte er doch von ihr überrascht worden sein, würde er ihr dann die volle Pfanne auf den Kopf hauen? Er würde sie vielleicht schubsen oder zu Boden stoßen, und bestimmt hätte er keine Schwierigkeiten, zu entkommen.«

»Aber wenn sie ihn erkannt hat?«, gab Lilly zu bedenken.

»Trotzdem, ein Einbruch hier in diesem Haus, wo nicht viel zu holen ist, ist doch eher ein harmloses Delikt gegenüber einem Mord.«

Plötzlich hörten sie Lärm und laute Stimmen von oben, dann polterte es auf der Treppe, und Fitzen erschien, der einen sehr wütenden jungen Mann vor sich herschubste.

»Ich habe ihn im Kleiderschrank gefunden«, verkündete er, »zusammengekauert wie ein Häschen. Im Zimmer der Laukats!«

»Ich bin Steffen Laukat!«, schimpfte der junge Mann. »Meine Eltern haben diese Wohnung gemietet! Was aber haben Sie da zu suchen?«

»Und warum verstecken Sie sich im Kleiderschrank?«, konterte Fitzen.

»Ich dachte, es wären Einbrecher im Haus!«

»Erzählen Sie das Ihrer Großmutter!« Sie starrten sich gegenseitig an. Benthien stellte fest, dass der junge Mann unter seiner Wollmütze ordentlich schwitzte. Er war mittelgroß, schwächlich, mit bleichem Gesicht und einem dünnen, flaumigen Oberlippenbart. Sein Blick war unstet.

Thyra verlangte seinen Ausweis zu sehen, den er ihr murrend gab. Dann forderte sie ihn auf, die Taschen seiner Lederjacke zu leeren, was er verweigerte. Besonders die Brusttasche wirkte ziemlich ausgebeult.

»Los«, sagte Fitzen, »mach keine Fisimatenten, Junge!« Mit einem Griff in den Kragen zog er ihm die Jacke aus. Benthien, der bereits Handschuhe übergestreift hatte, packte zu und holte ein ansehnliches Geldbündel aus der mit einem Reißverschluss verschlossenen Brusttasche.

»Das Geld gehört mir, verdammt!«, schnauzte der junge Mann, doch Benthien holte bereits ein Beweismitteltütchen aus einer Tasche seiner praktischen Cargohose und tütete es ein. »Wenn es Ihnen gehört, bekommen Sie es wieder, aber zuerst muss es untersucht werden. Und wir müssen mit Ihren Eltern sprechen. Lauter Fünfhunderteuroscheine, insgesamt zwanzigtausend Euro. Wozu tragen Sie so viel Geld mit sich herum?«

»Das geht Sie nichts an!«

»Und wissen Ihre Eltern überhaupt, dass Sie hier sind? Gestern haben sie Sie mit keinem Wort erwähnt!«

Fitzen telefonierte bereits. Benthien war klar, dass er die Laukats anrief. Er war sich sicher, dass Steffen Laukat ohne Wissen seiner Eltern hier war, und dass er ihnen das Geld gestohlen hatte. War er auch gestern schon auf der Insel gewesen? War er der Einbrecher? Oder gar der Mörder, weil Gertrud Bense ihn erkannt hatte? Sicherlich kannte sie ja den Sohn der Laukats. Seine dunkle Mütze hätte man, wenn man ihn nur kurz und als Silhouette sah wie Nele, für einen dunklen Haarschopf halten können. Sein Haarflaum jedenfalls hatte einen leichten, hellen Rotton, sodass er sicherlich keine dunklen Haare hatte.

Thyra war schon vorausmarschiert in die »gute Stube«, wie Frau Bense sie sicher genannt hatte, um Laukat zu verhören. Doch der Mann war nicht sehr gesprächig. Er bestritt vehement, schon gestern angereist zu sein. Nein, sagte er, er wäre erst in der Nacht in Hamburg losgefahren und hatte dann eine der ersten Fähren auf die Insel genommen.

»Und warum wollten Sie auf einmal Ihre Eltern besuchen?«, fragte Thyra. »Warum hatten Sie es so eilig? Und woher stammt das Geld?«

Laukat schwieg zunächst, und Benthien stellte innerlich schmunzelnd fest, dass er offenbar Zeit brauchte, um eine halbwegs glaubwürdige Geschichte zu erfinden. Nach einigen Minuten war er so weit und legte los. Er behauptete, seine Eltern hätten ihn gestern Morgen angerufen und gebeten, ihnen das Geld am nächsten Tag zu bringen. Sie waren schon lange mit Frau Bense in Verhandlung gewesen, weil sie ihre Ferienwohnung kaufen wollten.

»Davon ist schon seit Monaten die Rede«, sagte Laukat. »Meine Mutter geht demnächst in Pension, und es war schon immer ihre große Sehnsucht, dann ganz nach Föhr